

Rede von Univ. Prof. Dr. Szabolcs Szita, Direktor des Holocaust - Memorial - Center Budapest anlässlich der Gedenkveranstaltung 2014:

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Interesse von uns allen sollte dieser Tag, der die wertvolle Erinnerung unserer deportierten, ermordeten Mitbürger birgt, nicht nur zum Tag der schmerzvollen Erinnerung, sondern auch zum Tag der Hoffnung werden. Damit wir an diesem Tage in Liebenau gemeinsam an die Kraft des nüchternen Zusammenhaltes vertrauen können.

Und genauso wie wir an die Rohheit und Bestialität der Täter, das unermessliche Leid der Opfer sowie die Passivität und Apathie der Masse erinnern, sollten wir auch an die Courage, Menschlichkeit und die Selbstlosigkeit der Helfer erinnern. An jene Menschen, die ihr eigenes Leben riskierten, um das ihrer Mitbürger zu retten. Jene, die den Drohungen und Gefahren trotzten und vom Regime verfolgtten Freunden, Bekannten oder auch völlig Fremden Unterschlupf boten und sie versorgten. Jene Menschen, die in einer Zeit des Mordens und des Hasses trotz allem nicht verrohten und Menschlichkeit sowie Courage zeigten.

Es gehört zu einer der wichtigsten Aufgaben des HDKE und der modernen Gedenkkultur neben der Erinnerung an Opfer und Täter auch die Erinnerung an die Helfer zu bewahren. Denn genauso wie uns die Taten der Mörder uns in die dunkelsten, schauerlichsten Tiefen des Menschen blicken lässt, sollen uns die Taten der Menschenretter und Helfer den Glauben an den Mut, die Selbstlosigkeit und die Kraft der Menschlichkeit schenken.

An dieser Stelle möchte ich eins der vielen Beispiele für eine solche Tat bringen. Eine Tat, die uns allen beweisen soll, dass die Menschlichkeit und der Mut selbst in finstersten Zeiten und unter höchster Gefahr nicht aufhören zu existieren. Dieses Geschehen trug sich vor gut 70 Jahren hier in der Steiermark zu. Und zwar in jener Zeit als die Todesmärsche durch die steirischen Dörfer zogen. Als der steirische Arbeiter Josef Juwanschitz aus St. Peter sah, wie einer der traurigsten Züge wandelnder Skelette in Richtung Eisenerz nach Mauthausen an seinem Haus vorbeizog, wendete er nicht seinen Blick vor dem offensichtlichen Leid der Menschen ab. Stattdessen holte er Nahrungsmittel und gab sie den ausgehungerten Menschen. Dabei bemerkte er, dass zwei von ihnen zusammengebrochen waren. Er wusste, dass, wenn er sie liegen lassen würde, es den sicheren Tod für die beiden Zusammengebrochenen bedeuten würde. Doch wusste er auch, dass wenn er beim Versuch erwischt wurde, zwei Juden zu retten, auch sein Schicksal besiegelt wäre. Trotzdem eilte er nach Hause, rief seine Frau und schleppte mit ihrer Hilfe die zwei Bewegungsunfähigen zu einem Heuschöber und in der Nacht in sein Haus. Als wäre diese Tat nicht schon gefährlich und bewundernswert genug, kam hinzu, dass zur gleichen Zeit im Erdgeschoss desselben Hauses eine SS-Mannschaft einquartiert war. Doch tatsächlich hatten er und die beiden Geretteten Glück. In diesem Haus suchte niemand nach versteckten Juden. Sie waren den mörderischen Strapazen und dem unfassbaren Massaker am Präbichl nicht mehr ausgesetzt; sie sind gerettet worden. Und zwar von einem vollkommen Fremden, der sein Leben für ihres riskierte.